

Jahr 1949 einen Einschnitt bedeutete, der in der Kulturpolitik dieser Jahre eine scharfe Wendung verursachte. Das leuchtet ein, wenn man auch einwenden könnte, daß mit diesem Jahr die Aufbauphase noch lange nicht beendet war; aber Grenzen zu ziehen, ist immer ein schwieriges Unterfangen.

In den vier Kapiteln der Arbeit ist einleitend von den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen im Niederschlesien der ersten Nachkriegsjahre die Rede, dann wird die Tätigkeit der Organe des Staates und verschiedener öffentlicher Institutionen im Bereiche der Kultur einzeln gewürdigt, anschließend steht das Wirken der kulturellen Einrichtungen selbst im Mittelpunkt, und zuletzt wird der Beitrag der Wissenschaftler und Künstler eingehend behandelt.

Das erste Kapitel enthält viel interessantes Material über die bevölkerungspolitischen Probleme der ersten Nachkriegsjahre und die damit verbundenen Schwierigkeiten in der kulturellen Aufbauarbeit. Besonders bemerkenswert ist, was der Autor über die Bedeutung der vorgefundenen deutschen materiellen und geistigen Hinterlassenschaft sagt, über die Art, wie man sie auszumergen oder nutzbar zu machen suchte, und den Einfluß, den sie auf das sich herausbildende polnische kulturelle Leben ausübte. Daß die verbliebenen Deutschen in Niederschlesien dennoch kein eigenes Kulturleben führen durften, daß dieses Leben völlig unterdrückt wurde, erwähnt der Vf. nicht. Dabei ist darüber und über andere Fehler der Kulturpolitik in den ehemaligen deutschen Ostgebieten in den ersten Nachkriegsjahren nach 1956 in Polen schon geschrieben worden.

Ein großer Mangel der ansonsten sehr informativen und deshalb lesenswerten Arbeit ist, daß in ihr von der Bedeutung der katholischen Kirche für die Anfänge des polnischen kulturellen Lebens in Niederschlesien nicht die Rede ist. Dabei ist diese Leistung unleugbar. Die Organisation des polnischen Kirchenlebens, der polnische Gottesdienst, die polnische Predigt waren, zumal auf dem Lande und in den kleineren Städten, die unbedingte Grundlage für jede Art von kultureller Tätigkeit, weil sie die verängstigten und entwurzelten Menschen in einer fremden Umgebung erst seßhaft und mit der Zeit heimisch machten. Überdies nahm die katholische Kirche aktiv und voller Patriotismus am Aufbau des kulturellen Lebens in Niederschlesien teil. Gewiß, seine materialistisch-atheistischen Inhalte lehnte sie ab. Ihr Beitrag zur Polonisierung Niederschlesiens wie auch anderer Teile der Oder-Neiße-Gebiete — ein Ziel, das auch die kulturellen Bemühungen jener Jahre verfolgten — würde eine besondere Darstellung lohnen.

Weniger ins Gewicht fallen Unterlassungen wie die fehlende Behandlung des Presse- und Zeitschriftenwesens, wenn schon vom Rundfunk die Rede ist. Es scheint auch, daß in einer solchen Darstellung ein Abschnitt über öffentliche Bibliotheken am Platze gewesen wäre.

Positiv hervorgehoben werden sollen die Nachrichten über die Quellenlage und den Stand der Erforschung des Gegenstands der Darstellung, die in der umfangreichen Einleitung enthalten sind. Auch für das ausführliche Literaturverzeichnis wird der interessierte Leser dem Vf. dankbar sein.

Brühl

Karl Hartmann

**Antemurale. Band XVIII.** Institutum Historicum Polonicum Romae. Rom 1974. 246 S.

Diese Veröffentlichung des Polnischen Historischen Instituts in Rom bringt verschiedene Artikel, alle auf Englisch. Zunächst bespricht Joseph Kasperk-Obst die Verwandtschaft zwischen der Verfassung der USA und den polnischen Verfassungen von 1791, 1794, 1807, 1815, 1831 (S. 9—61). Da die sozialen,

wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der beiden Länder grundverschieden waren, so sind die „Ähnlichkeiten“ doch oft nur oberflächlicher Natur. So herrschte in Polen der Adel, was sich in der Verfassung von 1791 stark, in der von 1807 schwach, in der späteren wieder stärker zeigte, während es in den USA keinen Adel gab. Vielleicht stand die (niemals in Kraft getretene!) Verfassung, die Kościuszko 1794 erließ, der amerikanischen Verfassung von 1776 am nächsten. — Christopher R o w i ń s k i bespricht (S. 63—73) „Polnische Wörter im Englischen“. Er nahm sich das große Oxford-Lexikon der englischen Sprache vor und fand darin Worte wie Sejm, Wojewoda, Krakowiak, Borch und andere Worte, die polnische Dinge bezeichnen und daher kaum anders als aus dem Polnischen in die englische Sprache kommen konnten. Ob vodka vom Polnischen oder vom Russischen ins Englische kam, läßt er unentschieden, Polka (der Tanz) kam, wie er selber sagt, aus dem Tschechischen, doch wohl auch Robot. Uhlan kam, wie das h andeutet, auf dem Wege über das Deutsche ins Englische, Polonaise und andere Tänze und andere Dinge auf dem Wege über das Französische. R. gibt auch Wörter an, die entweder ganz aus dem Jiddischen kommen oder über das Jiddische aus dem Polnischen. Jedenfalls ist diese Zusammenstellung nicht zu vergleichen mit ähnlichen über andere Sprachen.

Der längste Artikel (S. 75—239) stammt von Joachim T. B a e r und ist Waclaw Berent gewidmet. — Den Schluß bildet ein Nachruf auf den General und Militärhistoriker Marian Kukiel (1885—1973), dessen Leben und Veröffentlichungen von Stanisław B i e g a ń s k i geschildert werden (S. 243—246).

Die Arbeit von J. T. Baer ist sehr fleißig. Er vergleicht W. Berent mit Nietzsche (Berent übersetzte einige Werke des Philosophen), Kierkegaard, Unamuno, mit französischen, russischen und polnischen Dichtern seiner Zeit. Waclaw Berent stammt aus einer polonisierten deutschen Familie (der Großvater schrieb sich noch Bährend) in Warschau, geboren 1873, dort gestorben 1940. Die Zeit seiner literarischen Tätigkeit: 1893—1939, umfaßt in der polnischen Literaturgeschichte sehr verschiedene Perioden. Er fing an in der Zeit des niedergehenden Positivismus, hatte seinen Höhepunkt in der Zeit der „Młoda Polska“ und beschloß seine Karriere mit Biographien in der Art von Lytton Strachey und André Maurois. Auch von polnischer Seite ist bisher wenig über Berent geschrieben worden, einiges kurz vor dem Zweiten Weltkrieg und mehr danach. Sagen wir nun einiges über seine Hauptwerke. Er hatte Biologie studiert (Promotion in München 1895), so ist sein Artikel „W Puszczy“ [In der Wildnis], 1896 in der Biblioteka Warszawska, interessant. Nach Reisen in Deutschland, Frankreich, Italien veröffentlichte er 1901 „Próchno“ (eigentlich „Morsches Holz“, aber 1908 deutsch mit „Edelfäule“ übersetzt). Berent befand sich damals in Krakau, wo auch Przybyszewski und Przesmycki lebten, und arbeitete für die Zeitschrift „Chimera“. Er schrieb Übersetzungen aus Werken von Nietzsche, über diesen, über Psychologie der Kunst, über die russische Revolution von 1905. Eine Analyse mit zahlreichen Zitaten (auf Englisch) von „Próchno“ findet sich auf S. 149—177. Während des Ersten Weltkrieges lebte Berent in der Schweiz, kam aber 1916 nach Warschau, wo er bis zu seinem Tode blieb.

Nietzsches Einfluß ist in Berents Werken überall zu spüren, von „Próchno“ 1901 bis „Zmierzch wodzów“ [Heldendämmerung] 1939. Neben Nietzsche hatten besonders Cyprian Norwid und Joseph Conrad Einfluß auf Berents Gedankenwelt. Man kann in ihr eine Mischung von Ästhetizismus und Egotismus feststellen. Als Hauptcharakteristika kann man angeben: Kampf um Selbstbehauptung in einer feindlichen Welt („Fachowiec“ [Der Fachmann], 1894), ewige Wie-

derkehr des schöpferischen Dranges („Próchno“ 1901), die Kontinuität der Kultur („Oziminy“ [Wintersaat], 1911), Auferstehung in und durch die Kunst („Żywe Kamienie“ [Lebende Steine], 1917) und nationale Wiedergeburt, geleitet von geistigen Kräften (in seinen historischen Biographien). Eine Analyse von „Oziminy“ findet sich S. 178—195. Ein wichtiges Buch war auch „Żywe Kamienie“, das 1927 italienisch als „Pietri vivante“ und 1931 als „Les pierres vivantes“ französisch erschien. Eine Analyse findet sich S. 196—214. Die historischen Biographien werden S. 215—234 analysiert. Berent schrieb auch Gedichte, einige davon werden hier im Text wiedergegeben, polnisch und mit englischer Übersetzung. 1934 erschien „Nurt“ [Die Strömung], 1939 „Diogenes w kontuszu“ [Diogenes in polnischem Gewande] (analysiert S. 227—230, die „Heldendämmerung“ ab S. 230).

Wichtig ist vielleicht Berents Ausspruch, in der Geschichte interessiere ihn nicht der Logos, sondern der Bios. So war er ziemlich vereinsamt unter seinen polnischen Volks- und Zeitgenossen, die alle irgendwie „ideologisch“ dachten. Als Protest gegen die deutsche Besetzung Warschaus trat Waclaw Berent kurz vor seinem Tode zum Katholizismus über und wurde nicht wie seine Vorfahren auf einem evangelischen, sondern auf einem katholischen Friedhof in Warschau 1940 bestattet.

Braunschweig

Walther Maas (†)

**Stanisław Marian Zajęczkowski: O lokacjach wsi na prawie niemieckim w Łęczyckiem i Sieradzkiem od końca XIV do początków XVI wieku.** [Über die Gründung von Dörfern zu deutschem Recht in den Ländern Lentschütz und Sieradz vom Ende des 14. bis zum Beginn des 16. Jhs.] (Łódzkie Towarzystwo Naukowe, Prace Wydziału II, Nauk Historycznych i Społecznych, Nr. 75.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. Breslau, Lodz 1974. 57 S., franz. Zussfass.

M a s ł o w s k i hatte 1937 die deutschrechtlichen Dörfer der Gegend nach gedruckten Quellen zusammengestellt. Stanisław Z a j ą c z k o w s k i hatte dann, vor allem in Archiven, weitere Orte gefunden und in mehreren Arbeiten beschrieben; er hatte 1384 als Endjahr genommen. Sein Sohn Stanisław Marian Z a j ą c z k o w s k i führt nun die Arbeit fort, worüber er eine (unveröffentlichte) Habilitationsschrift (auf die er dauernd verweist, die mir aber unzugänglich ist) und das vorliegende Buch verfaßt hat. Dies zerfällt in zwei Teile: I. Lokation von Dörfern zu deutschem Recht hinsichtlich der einzelnen Besitzerkategorien; II. Rechte und Lasten der ländlichen Bevölkerung in den zu deutschem Recht gegründeten Dörfern. Es gab drei Arten von Besitzern: den König, die Geistlichkeit, den Adel. Bei der Geistlichkeit gab es den Erzbischof von Gnesen, die Bischöfe von Leslau und Krakau und mehrere Klöster. Stanisław Zajęczkowski hatte schon festgestellt, daß die Gründung deutschrechtlicher Dörfer vor allem von seiten geistlicher Institutionen erfolgte, weniger schon von seiten des Königs und kaum seitens des Adels. Es gab hier wenig hohen Adel. Für die neue Untersuchung stellt Stanisław Marian Zajęczkowski dasselbe fest, doch verlangsamt sich die Gründung durch die Geistlichkeit, vermehrt sich aber beim Adel. Aber auch dann bleibt die Zahl der adligen Dörfer zu deutschem Recht gering. Der Vf. findet dafür eine weitere Begründung. Charakteristisch für ein Dorf zu deutschem Recht war der Schulze: „Wenn der Besitzer im Dorf wohnte, war der Schulze grundsätzlich unnötig als Vermittler zwischen ihm und den Bauern“ (S. 27). Während von den geistlichen und kö-